

PROFESSIONELLER OBSTBAU



Da schlägt das Obstbauherz höher: Gute Ertragslage der schorfresistenten Sorte Topaz unter Hagelnetz. (Bild: Reto Leumann)

Die Dauerkulturen sind dauernd im Wandel

In den Dauerkulturen herrscht grosse Dynamik. Das zeigt sich etwa in der Verschiebung der Apfelsorten, wo Braeburn von null auf Platz fünf vorsties. Obschon die hiesigen Betriebsgrössen mit dem Südtirol vergleichbar sind, warnen die Schweizer Obstproduzenten vor den sich öffnenden Grenzen.

In der Schweiz werden auf einer Fläche von 7311 ha Obstkulturen und Beeren angebaut. Zwei Drittel der Fläche sind Tafeläpfel. Die Obstkulturfläche hat zwischen 1997 und 2007 um knapp 10 Prozent abgenommen. Deutlich erkennbar ist die Verschiebung vom Kernobst zu den Kirschen, den Zwetschgen, den Aprikosen und den Beeren. Bei diesen Produkten können dank neuen, grosskalibrigen und früh- oder spät reifenden Sorten die Erntefenster verlängert werden.

Aber auch beim Kernobst sind markante Sortenverschiebungen im Gange. So hat in der gleichen Zeitperiode beispielsweise die Apfel-Hauptsorte Golden Delicious flächenmässig um einen Drittel abgenommen. Gleichzeitig hat es Braeburn auf den fünften Rang in der Sortenhitparade geschafft, mit einer Zunahme von null auf 260 Hektaren. Dies zeigt, wie viel Dynamik in «Dauerkulturen» steckt. Der Anteil Clubsorten liegt bei den Tafeläpfeln flächenmässig unter 5 Prozent.

Tafeläpfel werden in der Schweiz jährlich in einer Menge von rund 140 000 Tonnen produziert. Über zwei Drittel davon werden als Tafel Früchte vermarktet, der Rest landet im Mostobst- oder Industriekanal. Trotz Flächenrückgang nahm die Erntemenge in den vergangenen Jahren eher zu, was auf eine gesteigerte Flächenproduktivität hindeutet. In Grosserntejahren stösst der Absatzmarkt an seine Kapazitäten. Die Kantone Thurgau, das Wal-

lis und die Waadt produzieren zusammen mehr als zwei Drittel der gesamten Tafeläpfelmenge.

Beim Mostobst stammen fast zwei Drittel aus den Kantonen Thurgau, St. Gallen und Schaffhausen. Im Jahr 2007 wurde in der Schweiz mit 162 000 Tonnen zwar eine gute Ernte erreicht. Aber der langjährige Trend ist rückläufig, weil immer mehr Feldobstbäume gerodet werden. Verschiedene finanzielle Anreize (Baupremien, höherer Produzentenpreis, Pflanzanreize) haben den Rückgang verlangsamen können. Der Druck auf diesen Sektor dürfte tendenziell zunehmen, weil der Bund ab 2009 die Exportbeiträge für Kernobstkonzentrat streicht. Mit dem Konzentratexport wurden bisher Ernteschwankungen ausgeglichen. Weil der Absatz an Apfelsaftgetränken seit einigen Jahren wieder ansteigt, darf die inländische Mostapfelmengemehr weiter sinken. Drei Verarbeitungsfirmen decken heute rund 80 Prozent des Apfelsaftmarktes ab. Den restlichen Anteil teilen sich rund ein Dutzend Firmen auf.

Dank begünstigtem Klima, guten Produktionsbedingungen sowie aufgrund eines aktiven Zollschatzes stammen heute 90 Prozent der konsumierten Tafeläpfel, zwei Drittel der Tafelbirnen sowie jede zweite Kirsche und jede dritte Erdbeere in der Schweiz aus einheimischem Anbau. Die durchschnittliche Obstbau-Betriebsgrösse in der

Schweiz hat in den letzten Jahren zugenommen. 2005 lag der Betriebsdurchschnitt bei 1,8 ha, bei Beeren 0,7 ha. Die durchschnittliche Apfelanbaufläche pro Betrieb der rund 1600 Suisse Garantie/ÖLN-Betriebe mit Apfelkulturen liegt sogar bei 2,5 Hektaren. Damit lassen sie sich heute mit denjenigen im Südtirol vergleichen, der grössten zusammenhängenden Obstbauregion Europas. Dort sind es 2,6 Hektaren. Insgesamt sind rund 3500 Obst- und Beerenproduzenten markenberechtigt. Rund 34 000 gemischte Landwirtschaftsbetriebe mit extensivem Feldobstbaubeständen produzieren Verarbeitungsfrüchte.

Die Produktion von Tafel Früchten, Mostobst und Konservenfrüchten ist durch WTO-konforme Zölle vor gleichartigen Importen geschützt: bei fehlendem Inlandangebot beantragt ein Gremium aus Produzenten- und Handelsvertretern bei den Behörden die Freigabe von Kontingenten zu einem reduzierten Zollansatz. Im vergangenen Jahr wurden 5411 Tonnen Tafeläpfel, 10 247 Tonnen Tafelbirnen, 10 377 Tonnen

Erdbeeren und 1270 Tonnen Tafelkirschen eingeführt.

Frischobst-Exporte in die EU oder in andere Länder sind aus Kosten- und Preisgründen nur in Nischenmärkten möglich. Obwohl jährlich je 3000 Tonnen Tafeläpfel und Tafelbirnen und 1500 Tonnen Tafelkirschen zollfrei in die EU exportiert werden könnten, wurden im Grosserntejahr 2007 – unterstützt mit Beiträgen des Schweizerischen Obstverbandes – 2358 Tonnen Tafeläpfel und 496 Tonnen Tafelbirnen exportiert. In den drei Vorjahren waren es durchschnittlich sogar nur 511 Tonnen Äpfel, 210 Tonnen Birnen und 30 Tonnen Kirschen. Beim Brennobst ist der Markt vollständig liberalisiert. Dies hat zu einem starken Rückgang der Inlandproduktion und zu einer massiven Zunahme von Maische- und Destillatimporten geführt. Der Bedarf an inländischen Brenn kirschen und Brennzwetschgen dürfte in den kommenden Jahren nochmals um ein Drittel zu rückgehen.

Rolf Matter



Esther Bravin, Ing. Agr. ETH, arbeitet bei Agroscope ACW in der Obstberatung und ist Projektleiterin von Support Obst Arbo (SOA).
esther.bravin@acw.admin.ch



Markus Leumann, Ing. Agr. ETH, leitet bei Agridea Lindau den Fachbereich Spezialkulturen und ist Projektleiter von SOA.
markus.leumann@agridea.ch



Rolf Matter ist Ing. Agr. FH und Medienverantwortlicher des Schweizerischen Obstverbandes.
rolf.matter@swissfruit.ch



Stephan Jaun-Pfander, Ing. Agr. HTL, ist stv. Chefredaktor beim «Schweizer Bauer».
stephan.jaun@schweizerbauer.ch

OBSTBAUFLÄCHEN IN DER SCHWEIZ (HEKTAREN)

Jahr	Total	Äpfel	Birnen	Kirschen	Zwetschg.	Aprikos.	Beeren	Andere
2007	7311	4235	870	460	332	646	708	60
2006	7361	4279	898	448	327	625	725	60
2005	7392	4315	946	442	311	602	720	57
2004	7429	4382	956	446	303	592	696	54
2003	7282	4410	947	444	278	471	685	46
2002	7373	4565	942	439	260	443	680	45
2001	7615	4710	941	428	245	575	678	38
2000	7669	4812	956	424	228	519	681	50
1999	7853	5015	963	420	212	514	677	52
1998	7906	5071	953	417	197	521	692	55
1997	7935	5094	1029	430	172	514	637	59

Support Obst Arbo: Wirtschaftlich Obst anbauen

Ein Gruppe Obstproduzenten notiert detailliert alle Zahlen und erhält so ein exklusives Instrument zur Führung des Betriebes.

MARKUS LEUMANN (AGRIDEA)
ESTHER BRAVIN (ACW)

Was kann die Rentabilität der schweizerischen Obstproduktion fördern? Um diese Frage zu ergründen, betreiben die Beratungszentralen Agridea, die Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil ACW und der Schweizerische Obstverband (SOV) seit zehn Jahren das Projekt Support Obst Arbo (SOA). Angestossen haben das Projekt Patrick Mouron und Dante Carint.

Auf den Betrieben erfasst

Der Kern des Projekts ist ein Betriebsnetz von Obstproduzenten, welche mit einer spezifischen Schlagkartei parzellengenau sämtliche Arbeitsschritte aufzeichnen, um je nach Sorte all ihre Produktionskosten nachzuweisen. Das gibt zwar einiges an Arbeit, aber die Produzenten erhalten dadurch einen sehr detaillierten Einblick über die jährlichen Aufwendungen und Kosten in ihrem Obstbaubetrieb. Damit haben die Produzenten nicht nur ihre Kosten im Griff, sondern haben auch gleichzeitig alle erforderliche Dokumentationen der Massnahmen in Bezug auf Suisse-Garantie oder SwissGAP erledigt.

Zentral ausgewertet

Nachdem der Produzent die Daten erfasst, kümmert sich die Agridea um die Auswertung. Die Projektbetreuer geben die Daten sämtlicher Schlagkarteien jährlich in eine zentrale Datenbank ein und werten diese aus. Die daraus entstandenen aktuellen Kennzahlen wie Hektarerträge, Ernteleistungen, Produktionskosten und Arbeitskosten aller Betriebe, aufgeschlüsselt nach Sorten und Parzellen, sind für die Produzenten von Golden & Co Gold wert: Sie erhalten erstmals mit dem Vergleich der Einzeldaten eine fundierte, persönliche Auswertung. Zweitens ermög-

licht die anonyme Gegenüberstellung von Vergleichsdaten den direkten Vergleich mit Ergebnissen der übrigen SOA-Betriebe.

Basis für Preisverhandlung

Die kalkulierten Produktionskosten dienen darüber hinaus dem Schweizerischen Obstverband als Verhandlungsbasis bei den jährlichen Preisverhandlungen. Die Branche besitzt damit ein Instrument, um das Verhandlungsmandat über die Höhe der Produzentenpreise mit Praxiszahlen dokumentieren zu können. Am jährlichen Betriebsleitertreffen diskutieren jeweils die Obstspezialisten aus Praxis und Beratung die momentane wirtschaftliche

Situation auf der Basis der aktuellen Zahlen. Hier erfahren die Teilnehmer neustes Wissen aus dem Projekt sowie dem betriebswirtschaftlichen Umfeld. In Kleingruppen werden die Informationen vertieft und Erkenntnisse gewonnen.

Neue Herausforderungen

Den vielseitigen Bemühungen der Obstbäuerinnen und Obstbauern ihre Produktionskosten zu senken, stehen immer wieder neue und unerwartete Kostenpositionen gegenüber. So betragen beispielsweise die Pflanzenschutzkontrollen und Massnahmen der letzten Jahre im Schnitt jeweils zwischen 200 bis 500 Stunden pro Betrieb. Im 2007 kam dazu der massive Be-

fall von Feuerbrand. Der zusätzliche Aufwand – ausgehend von der intensivierten Pflanzenschutzkontrolle bis hin zur aufwendigen Sanierungsmassnahme – liess die Produktionskosten explodieren. Für stark betroffene Betriebe hatte dies zur Folge, dass sie kurzfristig teure Arbeitskräfte anstellen mussten, um die hohen Arbeitsspitzen bewältigen zu können.

Feuerbrand kostet

Die Aufzeichnungen der SOA-Betriebe verdeutlichen, dass die zusätzlich geleisteten Arbeitsstunden wegen Feuerbrand zwischen 50 und 1000 Stunden pro Betrieb betragen können. Diese Stunden fallen genau in die Zeit der Arbeits-

spitzen im Obstbau. Die betroffenen Produzenten mussten mit sehr langen Arbeitstagen rechnen. Dem Feuerbrand galt höchste Priorität, weniger wichtige Massnahmen konnten oft aufgrund von Zeitmangel nicht mehr rechtzeitig getroffen werden. Zurückgestellt haben sie Arbeiten wie Handausdünnung oder Sommerschnitt, was sich dann auf die Erntequalität auswirken konnte oder durch Altnanz noch bis in die Folgejahre nachwirken kann. Neben der physischen Belastung kommt noch der schwer bezifferbare psychische Stress dazu.

Gesucht: Steinobstzahlen

Es beteiligen sich auch immer mehr Kirschen- und Zwetsch-

genproduzenten an den Erhebungen. Fundierte Zahlen aus den Betrieben sind nötig, damit die hohen Investitionen auf eine solide Basis gestellt werden können. Bis heute gibt es mangels Daten aus SOA keine aussagekräftigen Auswertungen für Steinobst. Die Projektverantwortlichen hoffen nun, dass bereits im nächsten Jahr die ersten Zahlen für Kirschen verfügbar sein sollten. Dazu sind allerdings weiterhin interessierte Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter (sowohl Steinobst, wie Kernobst) gesucht, welche sich am Projekt beteiligen. ●

Auskünfte zum Betriebsnetz: Markus Leumann, Agridea Lindau, Tel. 052 354 97 00, oder Esther Bravin, ACW, Telefon 044 783 62 44. Oder auf www.asaagr.ch



Wer von der Apfelernte und den übrigen Obstbauarbeiten die genauen Zahlen kennen möchte, ist mit dem Projekt Support Obst Arbo gut bedient. (Bild: Agroscope ACW)

Bruno Pezzatti, Obstverband: «Wir brauchen diese Zahlen»

Der Direktor des Schweizerischen Obstverbandes, Bruno Pezzatti, erklärt, warum sein Verband SOA finanziell unterstützt.

Schweizer Bauer: Warum beteiligt sich der Schweizerische Obstverband (SOV) am Projekt Support Obst Arbo (SOA)?

Bruno Pezzatti: Damit die Produktionskostenberechnungen der Agroscope Wädenswil neu auf effektiven Praxisdaten von unternehmerisch geführten professionellen Obstbaubetrieben abgestützt werden. Im Weiteren konnten wir erreichen, dass die Kostenkalkulationen jährlich aktualisiert sind und man für uns, darauf gestützt, jährliche Soll-Produzentenpreis-Berechnungen erstellt.

Warum unterstützt der Schweizerische Obstverband die am Projekt Support Obst Arbo beteiligten Produzenten finanziell?

Weil wir auf aktualisierte Kostenkalkulationen, die auf relevanten Praxisdaten basieren, angewiesen sind. Sie sind eines der Kriterien, welche die zuständigen Verbandsmitgliedern etwa bei der Festlegung der Produzentenrichtpreise als Ent-

scheidungsgrundlage benötigen. Die teilnehmenden Betriebe nehmen einen Mehraufwand zu Gunsten der inländischen Produktion auf sich. Durch die finanzielle Unterstützung können wir diesen Mehraufwand teilweise entschädigen.

Agroscope ACW und die Beratungszentralen Agridea sind am Projekt Support Obst Arbo beteiligt. Was sind die Vor- und Nachteile dieser Konstellation?

Der grosse Vorteil liegt darin, dass bei diesem Projekt Forschung, Beratung und Produktion bzw. der SOV sehr eng und bedarfsorientiert zusammen arbeiten. Sowohl die Wissenschaft (Publikationen), die Obstbauberatung (Kurse) und der SOV können die Ergebnisse der gemeinsamen Projektarbeiten nutzen. Ins Gewicht fallende Nachteile sehe ich keine.

Zurzeit sind im Projekt Betriebe aus dem Kanton Thurgau stark vertreten. Andere wichtige Obstbauregionen hingegen eher schwach. Besteht da nicht Handlungsbedarf, gerade im Hinblick auf die Repräsentativität der Zahlen?

Es ist richtig, dass zurzeit noch relativ wenige Betriebe aus der

Westschweiz, dem Mittelland und der Zentralschweiz stammen. Deshalb müssen wir die Bemühungen zur Rekrutierung von weiteren Betrieben aus diesen Regionen verstärken. Erwünscht wären ebenfalls mehr Betriebe mit einem professionellen Anbau von Steinobst, vor allem Kirschen und Zwetschen.

Welche Empfehlungen können Sie als Direktor des SOV den Obstproduzenten für die Zukunft geben?

Im Zusammenhang mit dem Projekt Support Obst Arbo kann ich den Obstproduzenten nur empfehlen, sich unbedingt daran zu beteiligen. Die individuelle Auswertung der betriebswirtschaftlichen Daten stellt für die beteiligten Betriebe in jedem Fall ein sehr wertvolles und unabdingbares Instrument für eine optimale Betriebsführung dar. Im Hinblick auf den durchlässiger werdenden Grenzschutz und auch unter Berücksichtigung eines zunehmend härteren Wettbewerbs im Inland ist es nur von Vorteil, wenn Obstbaubetriebe nach den neuesten betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen, kostenbewusst und gezielt geführt werden.

Interview: sja, eb ●

Vergleich mit den Nachbarn

Golden Delicious ist mit 21% der Fläche die in der Schweiz am häufigsten angebaute Sorte. Die Produzentenpreise für Golden Delicious der Klasse I liegen in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich nach Angaben des Bundesamt für Landwirtschaft auf der Hälfte der Schweizer Produzentenpreise. Tendenziell haben sich die Produzentenpreisunterschiede in den letzten 15 Jahren verschärft. Im Jahr 1990/92 lagen sie in den fünf Ländern noch bei 70% des schweizerischen Vergleichswerts.

Die ACW, Agridea und das Kompetenzzentrum Obstbau Bavendorf (D) konnten die Kosten zwischen Erwerbsobstproduktion im Kanton Thurgau und in Baden-Württemberg vergleichen. Sowohl die Direktkosten (Pflanzenschutz, Düngung, Abzüge, Abschreibungen, usw.) wie auch die Strukturkosten (Maschinen, Arbeit, Ernte, Zins) sind in den thurgauischen Betrieben rund 30% höher als in den benachbarten Betrieben auf der gegenüberliegenden Seite des Bodensees.

Über das europäische Projekt Isafruit war es auch möglich, die Arbeitsstunden für die vielfältigen Obstbautätigkeiten länder-spezifisch zu vergleichen. Die totalen Arbeitskraftstunden pro Hektare sind etwa in den Niederlanden und in Deutschland bis zu 25% tiefer als in der Schweiz. Die Unterschiede liegen vor allem in der Schnitt- und Ausdünnungsarbeit. Die Lohnkosten für externe Arbeitskräfte liegen in den benachbarten Ländern 10% bis 40% tiefer als in der Schweiz.

Österreich zum Beispiel ist 1995 der EU beigetreten. Gemäss Statistik ist die Obstfläche pro Betrieb in Österreich von 1989 bis 2002 um 50% auf 3,1 ha angestiegen und ist somit durchschnittlich nur 0,5 ha grösser als in der Schweiz. Die Apfelfläche ist in Österreich von 2002 bis 2007 um 4% gewachsen. Die Produzenten in Österreich konnten von Investitionshilfe und von neuen Erzeugerorganisationen profitieren. Auch dank dieser Unterstützung sind heute die Österreicher praktisch Selbstversorger bei Äpfeln. eb, ml ●

Der Bundesrat strebt ein Abkommen über den Agrarfreihandel mit der EU an. Dadurch käme der Produzentenpreis unter Druck. Die Obstproduzenten bemängeln die ungleichen Spiesse: Sie müssten ihr Obst in aufwendiger Handarbeit zu Schweizer Löhnen produ-

Schweizer Obst hat gute Trümpfe



Offene Grenzen sind eine Grundlage für den Wohlstand in der Schweiz. Mit dem Freihandelsabkommen erhält die Landwirtschaft gleichzeitig Exportmöglichkeiten und Kostensenkungspotenziale. Der Grenzschutz wird markant zurückgehen – ob wir es wollen

PRO

oder nicht. Eine Strategie, die neue Absatzchancen bietet und die Wettbewerbsfähigkeit der ganzen Wertschöpfungskette stärkt, ist deshalb nötig. Schweizer Obstproduzenten können den flexiblen Arbeits-

markt mit gut ausgebildeten Fachkräften, das tiefe Zinsniveau, Steuervorteile, das Qualitätsimage und die zentrale Lage als Trümpfe in die Waagschale werfen. Die Apfelproduktion im Südtirol ist ähnlich strukturiert wie die schweizerische. Die Region ist heute eines der wichtigsten Anbaugelände und als Apfelexporteur bekannt. Bündelung der Kräfte, geschickte Sorteninnovation, Qualität mit hohem Ertrag und intensive Imagewerbung sind die Erfolgsfaktoren.

Auf den Trümpfen aufbauend und unterstützt mit adäquaten flankierenden Massnahmen können die Perspektiven für den schweizerischen Obstbau aufrechterhalten werden.

Pierre Schauenberg, Leiter Sektion Pflanzl. Produkte, BLW

zieren, die Importware hingegen werde zu Billiglöhnen geerntet. Andererseits gehören auch im Obstbau kurze Transportwege und nachweislich ökologische Produktion zu den Verkaufsargumenten und wären beim freien Handel das Verkaufsargument. sja, eb

Begleitmassnahmen sind teuer



Bei der Obstproduktion entfallen rund 60 Prozent der Produktionskosten auf Arbeitskosten. Aufgrund des geschützten Lohnniveaus lassen sich deshalb mit einem Agrarfreihandelsabkommen mit der EU kaum Kosten einsparen. Hingegen würden sich die Pro-

duzentenpreise an die EU annähern, was sinkende Erlöse und bis 35 Prozent Marktanteilsverluste bedeuten würde. Weil die Preisdifferenz gross bleibt und der übersättigte EU-Markt nicht auf unsere Früchte

KONTRA

wartet, ist höchstens in Nischenmärkten mit Mehrexport zu rechnen. Die Direktzahlungen und andere Beiträge machen im Schweizer Obstbau lediglich 2 bis 3 Prozent des Einkommens oder 10 bis 20 Mio. Franken (ohne Feldobstbau) aus. Hingegen wird der Früchtesektor in der EU mit Investitionsbeiträgen in Obstkulturen, Witterungsschutz, Kühlager, Sortier-einrichtungen und Verarbeitung mit Hunderten von Millionen Franken jährlich subventioniert.

Deshalb ist eine Ausklammerung von Früchten (und Gemüse) begründet.

Bruno Pezzatti, Direktor Schweizerischer Obstverband

Wahl der richtigen Sorte wird immer wichtiger

Die Sortenwahl beeinflusst das Arbeitseinkommen stark: Sortenunterschiede gibts in Ertrag und Kosten.

MARKUS LEUMANN, AGRIDEA, ESTHER BRAVIN, ACW

Die Wahl der richtigen Sorte wird für den Obstproduzenten immer entscheidender, doch leider auch immer schwieriger. Die Erstellungskosten für eine Anlage sind hoch und betragen (berechnet für 3463 Bäume) rund 54000 Franken pro Hektare, Hagelnetze nicht eingerechnet. Das Apfelsortiment soll auf dem Markt seine Käufer finden, und mit den heutigen Lagertechniken ist die Lagerfähigkeit der Äpfel ein wichtiges Thema. Neue Sorten können für die Produzenten, die in den Grosshandel liefern, ein Risiko sein. Deshalb müssen die Produzenten eine kritische Menge erreichen, um im Grosshandel Gehör zu finden.

Know-how gibt Qualität

Ausserdem müssen die Betriebsleiter das nötige Know-how beim Anbau einer neuen Sorte haben, um eine maximale Qualität in die Läden bringen zu können. Sie müssen Behandlungs- und Pflückzeitpunkte gut wählen, und oft benötigen die Produzenten einige Jahre Erfahrung, um auch bei einer neuen Sorte die optimale Qualität ernten zu können. Etablierte Sorten wie z.B. Golden Delicious haben auch Nachteile. Weil die produzierte Menge oft die Nachfrage übersteigt, werden strengere Sortierungskriterien angewandt. Ausprägung

GRAFIK-LESEHILFE

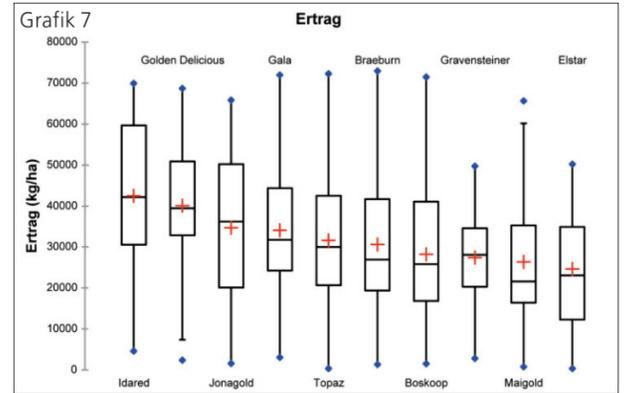
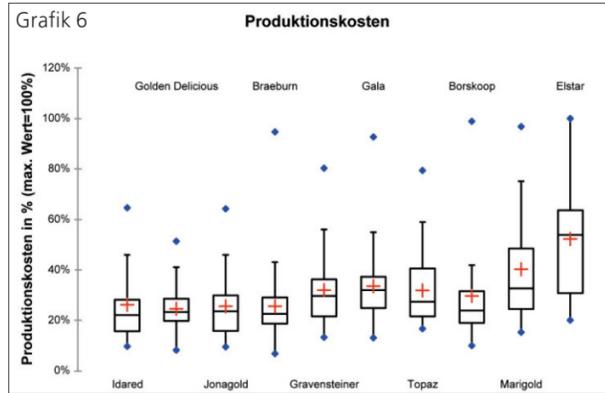
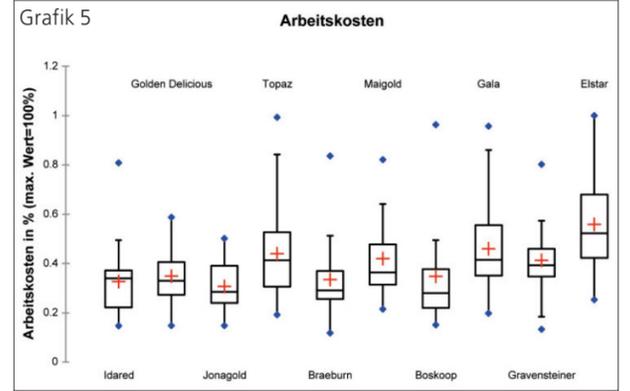
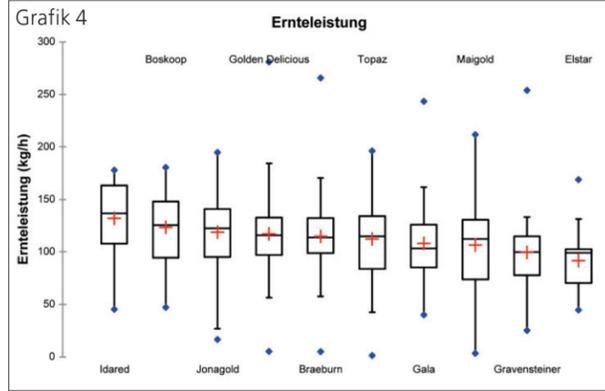
Die Grafiken 4 bis 7 zeigen die Auswertung des Jahres 2007. Die Grafiken sind wie folgt zu lesen: In den stehenden Rechtecken (Box) liegen 50% aller Werte einer Sorte (25% sind tiefer, 25% höher). Das rote Kreuz zeichnet den Mittelwert (durchschnittlicher Ertrag), die schwarze horizontale Linie im Rechteck den Median (bei 20 Proben Idared z.B., weisen 10 einen höheren und 10 einen tieferen Ertrag aus). Die vertikalen Linien verbinden die Box mit den min. bzw. max. Werten. Die blauen Quadräthen sind mögliche Ausreisser. **Interpretationsbeispiel:** Weil bei Elstar auf Grund des tieferen ha-Ertrags (Grafik 7) nur eine schwächere Ernteleistung möglich ist (Grafik 4), steigen die Arbeits- und Produktionskosten (Grafik 5 und 6). An der längeren Elstar-Box sieht man, dass bei Elstar grössere Unterschiede in den Produktionskosten auftreten als etwa bei Braeburn. *sja*

und Kalibrierung müssen vollkommen sein.

Die seit Jahren bedeutendste Apfelsorte in der Schweiz ist der Golden Delicious mit einem Anteil von 22% an der Gesamtfläche. Danach folgen Gala (17%), Maigold (9%), die Jonagold-Gruppe (7%), Braeburn (5%) und Idared (5%).

Sechs Sorten in Vergleich

Vom Betriebsnetz SOA sind die Unterschiede der Sorten bezüglich Ertrag (in kg/ha) und Arbeitseinkommen (in Franken



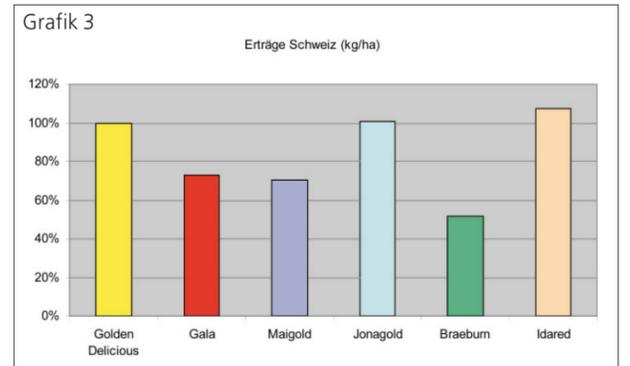
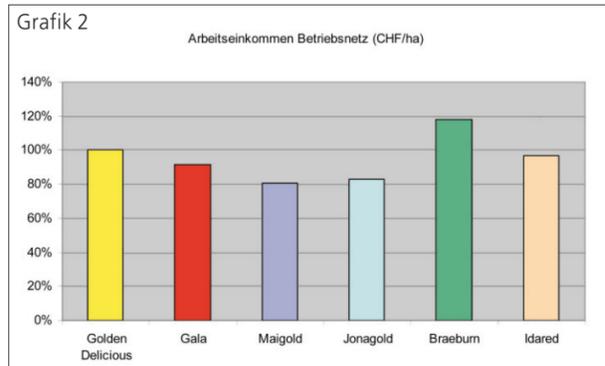
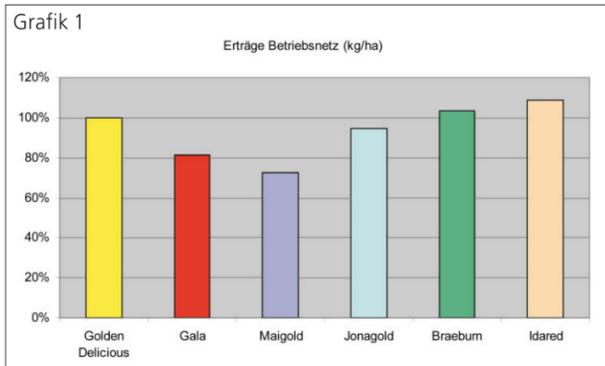
/Stunde) bekannt. **Grafik 1 und 2** zeigen Erträge und Arbeitseinkommen der untersuchten Sorten in Prozent der Golden Werte gezeigt. Dazu steht in **Grafik 3** der Vergleich der Erntemengen auf dem Niveau Schweiz (Zahlen Bundesamt für Landwirtschaft, BLW). Alle Werte entsprechen dem Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2005. Die Werte des Betriebsnetzes berücksichtigen nur die Bäume vom 4. bis zum 15. Jahr, um zu grosse Unterschiede zwischen Jung- und Ertragsanlagen zu

vermeiden. Die Betriebsnetz-Erntemenge je Sorte und das entsprechende Arbeitseinkommen schwanken fast parallel. Bei Gala, Maigold und Jonagold liegen Ertrag und Arbeitseinkommen tiefer als bei Golden. Braeburn ist eine neuere Sorte und zeigt im Betriebsnetz vergleichsweise gute Erträge, und das Arbeitseinkommen liegt über dem Golden-Wert. Nur bei Idared verhalten sich Ertragswert und Arbeitseinkommen unterschiedlich, was primär auf unbefriedigende Sortier- und

Auszahlungsergebnisse zurückzuführen sein dürfte. Die **Grafiken 4 bis 7** zeigen die aktuellen Auswertungen der SOA-Netzstatistik 2008 und geben einen Hinweis, wie sich im Jahr 2007 die Sorten bezüglich Erntekosten, Produktionskosten total und Ertrag unterscheiden (siehe auch Kasten Lesehilfe).

Die Vergleichswerte auf dem Niveau Schweiz zeigen, dass die Erträge von neueren Sorten deutlich tiefer als die Ergebnisse aus dem SOA-Betriebsnetz sind; vor allem weil sich die

BLW-Werte auch auf Jungbäume beziehen. Laufend kommen neue Sorten auf den Markt. Doch eine neue Sorte hat heute leider eben nur dann Platz, wenn sie eine bereits etablierte zu verdrängen mag. Der Markt scheint diesbezüglich seit Längerem gesättigt. Entscheidend ist, ob auf dem Ladentisch Qualität, Frische, Geschmack und Preis dem Konsumenten entsprechen und die Verkaufszahlen stimmen. Leider gibt es auch bei der Sortenfrage keine Patentrezepte. ●



Wie sich die SOA-Betriebe vom Durchschnitt unterscheiden

Die SOA-Betriebe weichen punkto Sortenanteile zwar vom Durchschnittsbetrieb ab, trotzdem liefern sie wichtige Vergleichszahlen.

An den Produktionskosten-Erhebungen im Rahmen des SOA-Betriebsnetzes (Support Obst Arbo) sind aktuell 32 Obstbaubetriebe beteiligt. Im letzten Erhebungsjahr 2007 hat das SOA-Team Zahlen aus 122 ha Kernobst ausgewertet. Rund 70% der Erhebungsfläche entfallen

auf Betriebe in der Ostschweiz, wovon der Grossteil im Kanton Thurgau liegt. Weitere 23% der Flächen befinden sich in der Westschweiz. Die restlichen Flächen verteilen sich auf die Kantone ZG, AG, ZH, und SO. Rund 2% der Schweizer Kernobstfläche befinden sich in den Auswertungen. Leicht übervertreten sind Biobetriebe.

Die Produzenten des Betriebsnetzes zeichnen Daten bis Stufe Sortenquartier auf. Ausgewertet werden die einzelnen Sorten ab einer Fläche von min-

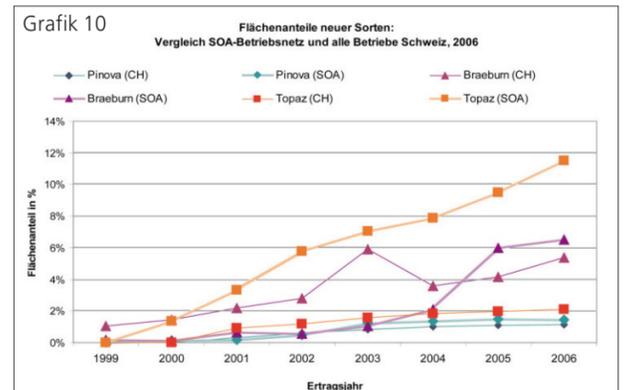
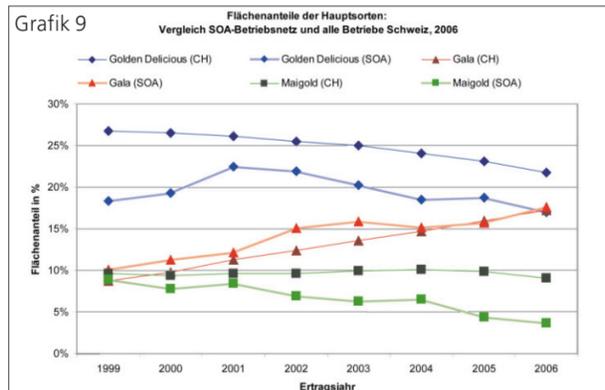
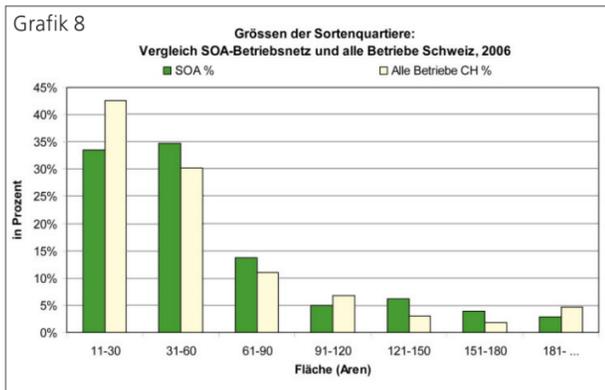
destens 10 Aren ab dem vierten Standjahr. Ein Einflussfaktor auf die Rentabilität der Sortenquartiere ist deren Grösse. Im schweizerischen Vergleich weisen die Sortenquartiere bei SOA die klar grösseren Einheiten auf (**Grafik 8**). Aus diesem Grund sind aus SOA erhobene Daten nicht für alle Obstflächen der Schweiz repräsentativ. In den Auswertungen sind vor allem Betriebe vertreten, die sich stark auf die Obstproduktion spezialisiert haben. Die Nutzungsdauer von Kernobst liegt

erfahrungsgemäss bei rund fünfzehn Jahren, wodurch der Sortenwahl eine zentrale Bedeutung zukommt.

In der Schweiz werden vor allem Äpfel der Sorte Golden Delicious, Gala und Maigold angebaut. Tendenziell nehmen seit zehn Jahren Golden Delicious ab und Gala zu (**Grafik 9**). Auch im SOA-Betriebsnetz haben die Sorten Golden, Gala und Maigold die grössten Flächenanteile. Auffallend ist, dass der Golden-Anteil bei den SOA-Produzenten seit Beginn der Erhebung

gen tiefer liegt als der schweizerische Wert. Bei Gala ist das Wachstum der Flächenanteile weitgehend vergleichbar und die Repräsentativität gegeben. Bei SOA sind die Maigoldflächen seit 1997 rückläufig. Bei Maigold auf dem Niveau Schweiz ist ein Rückgang der Flächen erst ab 2005 zu verzeichnen. Wie **Grafik 10** zeigt, sind im SOA-Betriebsnetz neue Sorten wie Topaz, Braeburn oder Pinova gut vertreten. Im Vergleich zu den Schweizer Werten ist vor allem die Flä-

chenentwicklung bei Topaz überdurchschnittlich. Allgemein ist festzustellen, dass die Sortenvielfalt pro Betrieb in den letzten Jahren klar zugenommen hat. Die SOA-Betriebe bilden zwar keine vergleichbare Stichprobe, was die Grösse der Sortenquartiere als auch die Flächenanteile der Sorten betrifft. Hingegen sind die SOA-Zahlen bisher die einzigen betriebswirtschaftlichen Obstbau-Vergleichszahlen und geben daher wichtige Anhaltspunkte über die Entwicklung. *eb, ml* ●



«Meine Sortenblöcke werden wachsen»

Auf seinem Betrieb werde er die Konzentration vorantreiben und die Sortenblöcke vergrössern, sagt Obstproduzent Albert Stäheli aus Kümmertshausen TG. Das bringe zwar mehr Risiko, vereinfache aber die Erntearbeit.

INTERVIEW: ESTHER BRAVIN

«Schweizer Bauer»: Können Sie uns kurz Ihren Betrieb beschreiben?

Albert Stäheli: Mit 13,5 ha Äpfel, 4 ha Wiesen und Ökofläche und 2,2 ha Waldfläche bin ich auf Äpfel spezialisiert. Die Hauptsorten sind Maigold, Golden Delicious, Gala, Cox Orange und Gravensteiner. Dazu habe ich kleinere Flächen der Sorten Boskoop, Jonagold, Topaz. Als neue Sorte pflanze ich die Clubsorte Cameo an. 90% der Apfelfläche ist unter Hagelnetz. Weil wir tiefgründige Böden haben, müssen wir hier in der Region bis jetzt nicht bewässern.

Wo sehen Sie die Stärken Ihres Betriebs?

Mit der Spezialisierung auf Äpfel kann ich die Produktion optimieren. In Zukunft wird die Sortenkonzentration weitergehen, und die Sortenblöcke werden wachsen. Wir können damit die Erntearbeit vereinfachen. Die Spezialisierung hat aber den Nachteil, dass wir mit mehr Risiko arbeiten müssen.

Was raten Sie einem Einsteiger?

Er soll die finanzielle Belastung überschaubar halten; produktive Bäume sind wichtiger als ein neuer Traktor. Der Betriebsleiter sollte eine Konstante in den Betrieb bringen und nicht ständig die Richtung wechseln, denn jeder Richtungswechsel kostet Geld. Es ist wichtig die eigene Erfahrung mit Berufs-



«Produktive Bäume sind wichtiger als ein neuer Traktor», sagt Albert Stäheli. (Bild: E. Bravin)

kollegen auszutauschen, andere Ideen zu akzeptieren und für den eigenen Betrieb zu überdenken. Weiter ist es wichtig, einen guten Draht zum Abnehmer zu haben und gegenüber der Beratung und der Forschung offen zu sein.

Sie waren im Projekt Support Obst Arbo einer der ersten Einsteiger – warum machen Sie beim Projekt Support Obst Arbo mit?

Dank dem Projekt kenne ich meinen Betrieb und meine Produktionskosten besser. Mit unseren Daten werden im Rahmen des SOA Produktionskosten für die Branche berechnet. Diese Zahlen belegen, wie hoch unsere Kosten wirklich sind. Dieser Vergleich ist für mich sehr wichtig.

Welchen Nutzen bringt Ihnen die Beteiligung am Betriebsnetz?

Ich kenne meine Produktionskosten pro Sorte. Bei Sorten,

Ich habe mich im Apfelbau spezialisiert, bin bei den Hauptsorten geblieben und habe dort auch gute Zahlen.

die ich neu eingeführt habe, kann ich mit den Zahlen aus dem Betriebsnetz SOA sagen, wenn etwas nicht richtig läuft. Als Produzent weiss man ungefähr, welche Sorten auf dem Betrieb weniger gut sind. Die Zah-

len aus dem Projekt Support Obst Arbo untermauern diese Vermutungen. In den letzten Jahren habe ich gesehen, dass man auch mit älteren Sorten gut fährt, wenn Menge und Qualität stimmen. Mit den Zahlen aus dem SOA-Projekt sehe ich, bei welcher Sorte meine Produktionskosten tiefer liegen als der Durchschnitt der anderen Produzenten und wo ich mich produktionsstechnisch verbessern sollte. Das Projekt ist für die Branche nützlich. Ausserdem kann ich den Kontakt mit den Berufskollegen und mit den Personen von Agridea und ACW beim Betriebsleitertreffen pflegen.

Welches sind die Schwierigkeiten?

Im Projekt müssen wir alle pro-

duktionstechnischen Daten regelmässig und konsequent in das Programm ASA-jAgrar eintragen. Dazu braucht man viel Disziplin. Der Einstieg in das Projekt ist mit Mehrarbeit verbunden. Man muss alle Parzellen, Sortenquartiere, Pflanzenschutzmittel, Mitarbeiter usw. umfassend aufnehmen und sich in das Programm ASA-jAgrar einarbeiten. Seit Beginn des Projektes arbeitet Dante Carint von Agridea für die Datenvorbereitung. Er bereinigt die Daten, damit diese auch vergleichbar sind. Nur dank seiner langjährigen Erfahrung ist das Projekt erfolgreich.

Sie sind einer der Betriebe, der sich seit nun über 10 Jahren am Netz beteiligt. Was hat sich seither auf ihrem Betrieb verändert, was auf diese Beteiligung zurückgeführt werden kann?

Ich habe mich im Apfelbau spezialisiert. Ich bin bei den Hauptsorten geblieben, und dort hatte ich auch in den Resultaten des SOA-Projektes gute Zahlen.

Können Sie sich dank dieser detaillierten Zahlen einen Vorsprung auf die anderen Betriebe ergattern?

Nein, nicht wirklich. Ich gehe aber an viele Tagungen, Kurse und Fachreisen. Für mich ist die Weiterbildung sehr wichtig, und ich rechne mit acht bis zehn Tagen Aus- und Weiterbildung pro Jahr. Mit SOA bin ich an der vordersten Front dabei und sehe, welche Projekte sich gut entwickeln.

Gibt es eine Zusammenarbeit mit anderen Betriebsleitern?

Ja, ich habe mit Betriebsleitern in der naheliegenden Umgebung regelmässig Kontakt. Dank SOA hat sich auch der Kontakt zu anderen Produzenten entwickelt, die ich vorher nicht kannte, zum Beispiel auch

zu Bioproduzenten. Ich schätze das Betriebsleitertreffen sehr. Dort können wir zusammen über unsere Resultate diskutieren.

Was hat Sie in den letzten Jahren als Obstproduzent belastet?

Ich musste in den letzten Jahren lernen, das Beste herauszuholen und mich nicht zu stark auf das Negative zu fixieren. Es ist wichtig zu wissen, was ich selber auf dem Betrieb beeinflussen kann. Die Standortbestimmung ist immer wieder sehr wichtig. Nur durch sie erkenne ich auch meine Möglichkeiten, um mich und den Betrieb weiterzuentwickeln.

Welches sind Ihre Gedanken für die Zukunft?

Ich frage mich, welche Bedingungen wir in Zukunft für die Produktion haben werden, was auf uns zukommen wird, was im Fall eines Freihandelsabkommens oder bei weiteren WTO-Verhandlungen passiert, wie

Die Natur ist nicht planbar. Das ist unsere tägliche Herausforderung.

ich meine eigenen Kinder mit den gegebenen Rahmenbedingungen werde motivieren können? Der Feuerbrand wird uns auch in den nächsten Jahren weiter beschäftigen. Aber ich bin gerne Obstproduzent, weil ich selbstständig bin und meine Familie bei meiner Tätigkeit auf dem Betrieb mit einbeziehen kann. Ich arbeite gerne im Obstbau in der Natur. Die Natur ist nicht planbar, und genau das ist unsere tägliche Herausforderung – wie der jetzige April, der seinem Namen alle Ehre macht und ein «richtiger» April ist. ●

Er produziert seine Kirschen mit Herzblut

Mit Obst verdient er sein Geld, und wenn die Industriekirschenernte ansteht, schlägt Ruedi Obrists Herz höher.

STEPHAN JAUN-PFANDER

Im Aargauer Weiler Hettenschwil, wo sich der Tafeljura sanft zur Aare neigt, und diese unweit davon in den Rhein strömt, dort pflanzt Ruedi Obrist in der vierten Generation Obstbäume. Seit 50 Jahren wachsen auf dem Hof Intensivkulturen, seit zehn Jahren ist er viehlos. Heute pflegt Obstbauer Obrist auf fünf von gut neun Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche Kern- und Steinobstkulturen.

Spezialisiert für Industrie

Ruedi Obrists zurzeit grösste Leidenschaft ist die Industriekirschenproduktion. Diese hat der aufgestellte Landwirt mit drei Berufskollegen organisiert und durchmechanisiert. Diese bewirtschaften ihre Anlagen überbetrieblich. Die Dolleseppler-Hochstamm-Kirschbäume stehen nun im siebten Standjahr und sollten bald zwischen 14 und 15 Tonnen Ertrag pro Hektar abwerfen. Für die Ernte ist Nachtarbeit angesagt. Ab 23 Uhr, wenn die Früchte fest und kühl sind, bringen die Bauern ihre Kirschen mit einem Hyd-



Setzt auch künftig auf den Obstbau. Ruedi Obrist Anfang April vor dem Pflanzen. (Bild: sja)

raulikschüttler zu Fall. Dann birgt die einziehbare Blache eines selbstgebauten Aufsammlergerätes die Früchte. Zwar sind sieben Personen an der so organisierten Ernte beteiligt, aber pro Stunde erntet die Equipe bei Scheinwerferlicht rund eine Tonne Konservenkirschen. Geerntet wird bis um 10 Uhr maximal 11 Uhr, um diese Zeit werden die Früchte wieder zu warm und weich, um unbeschadet zu bleiben. «Das war für mich ein einzigartiges Erlebnis, als das Förderband des Aufsammlergerätes das erste Mal die Kistchen

füllte», strahlt Obrist, der auch Obmann der IG Schüttelkirschen ist.

Bereit für Direktverkauf

Trotz laufender Spezialisierung hat Obrist einen vielseitigen Betrieb. Neben 150 Aren Äpfel pflegt er 45 Aren Birnen, 15 Aren Zwetschgen 80 Aren Tafelkirschen, 110 Aren Industriekirschen und 100 Aren Weichseln. «Zudem brauche ich bei den einzelnen Obstarten verschiedene Sorten für die Direktvermarktung», erklärt Obrist. Denn im Stall, wo er früher

Kühe fütterte, verkauft er nun Früchte an seine Direktvermarktungskunden. Zudem beliefert er Firmen mit Znüniäpfeln. Daher pflegt er die Apfelsorten Braeburn, Gala, Maigold, Jonagold, Idared, Iduna, Boskoop und Arlette. Die Birnen hingegen (Conférence, Kaiser Alexander und Williams) gehen zu 90 Prozent in den Handel. Das Kernobst steht zum grössten Teil unter Hagelnetzen und wird bewässert. Speziell an der Ernte ist, dass Obrist zahlreiche Pensionierte engagiert. «Da weist unser Betrieb in den

Auswertungen zwar eine tiefe Ernteleistung pro Stunde aus, dafür muss ich keine Stundenlöhne von 25 Franken zahlen.» Nebst dem Obstbau gehört zum Hof ein Restaurant, und Ruedi Obrist ist auch als ÖLN-Kontrollleur unterwegs. Nebenerwerb, Restaurant und Obstbau steuern je etwa ein Drittel zum Einkommen bei.

SOA auch im Steinobst

Sowohl die Steinobst- als auch die Kernobstkulturen wertet der Obstproduzent über das Projekt Support Obst Arbo (SOA) aus. Dort schätzt er die «gute, professionelle Betreuung» und vor allem die betriebswirtschaftliche Auswertung. «Diese gibt mir einen Überblick über die Zahlen anderer Obstbaubetriebe und die Gewissheit, dass ich mit meinem Betrieb gute Ergebnisse aufweise.» Seinen Steinobstbau wertet Obrist nun schon das dritte Jahr im SOA aus. Und er ist nun auf die erste Auswirkung der gesamtschweizerischen Tafelkirschenzahlen gespannt.

Von Regina überrascht

Dabei wird er prüfen können, ob ihn seine Empfindung nicht täuscht. So haben ihn bei der Tafelkirschenenernte im Jahr 2007 die guten Ergebnisse der Sorte Regina überrascht. «Vor allem wegen des hohen Ertrages

und wegen der Qualitätsausbeute.» Tafelkirschen seien überhaupt ein Bereich, der sich im Aargau weiterentwickeln lasse, glaubt Obrist. Nebst Regina stehen bei ihm die Sorten Kordia und Techlovan im fünften Standjahr (unter Abdeckung und mit Bewässerung).

Seit letztem Jahr lässt Obrist zudem die Tafelkirschen fremdsortieren. «Damit habe ich gute Erfahrungen gemacht». 90 Prozent der Tafelkirschen gehen in den Handel. Wichtig sei diesbezüglich, dass die Sortenquartiere mindestens 30, noch besser 50 Aren gross seien, nur so könne der Obstproduzent auch eine für den Händler interessante Menge anbieten.

«Wer Obst anpflanzt, muss es mit Herzblut machen», ist der Hettenschwiler überzeugt. Wer nicht mindestens 100 Aren bewirtschaftet, reserviere sich im täglichen Betriebsablauf zu wenig Zeit, um dem Obst gerecht zu werden. Ohne Einsatz von Zeit und Energie bleibe aber auch der Erfolg aus. ●

NÄCHSTES DOSSIER

Per 1. Juli 2008 treten wichtige Neuerungen im landw. Strassenverkehr in Kraft. Über dies und noch mehr berichten wir in unserem nächsten Dossier. röt